

# Dr. Karl-Ludwig Ostertag-Henning

Sylvia OSTERTAG-HENNING

Wer zwischen 1985 und 2005 das kulturelle Geschehen im „historischen Viereck“ Staffelstein-Banz-Lichtenfels-Vierzehnheiligen aufmerksam verfolgte, der begegnete ihm: in Vorträgen und Ausstellungen, in historischen und aktuellen Artikeln der drei regionalen Zeitungen. Dabei war Dr. Ostertag-Henning im September 1972, als er für seine Familie ein altes Bauernhaus in Neubanz zunächst als Feriendomizil erwarb, noch ein „Reingeschmeckter“ – ein „Nordlicht“ unterhalb der Kirchtürme von Kloster Banz. Bald merkten die Einheimischen jedoch, dass hier jemand angekommen war, der mehr als eine Wohndidylle suchte. Leben und Arbeiten der Dorfnachbarn interessierten ihn, Kultur, Landwirtschaft, Natur und scheinbar Alltägliches bewegten ihm Geist und Gemüt.

Die Entscheidung, den Hauptwohnsitz der Familie im Jahr 1980 vom niedersächsischen Goslar ins oberfränkische Neubanz zu verlegen, brachte nicht nur eine neue Tätigkeit als Dozent an der Zivildienstschule in Staffelstein mit sich. Es war auch ein bewusstes Ankommen in neuer Heimat nach vorangegangenen Lebensstationen.

Auf dem vorpommerschen Rittergut Schloss Karnin war er am 8. September 1940 als jüngstes von acht Kindern geboren worden. Die Mutter Renate Henning verwaltete seit dem Tod ihres Mannes 1942 das eintausend Hektar umfassende Gut, wurde nach Kriegsende durch die Russen enteignet und mit allen Kindern vom Familienstammsitz verwiesen. Noch 1946 verstarb sie und ließ acht Vollwaisen zurück. Als sechsjähriger wurde Karl-Ludwig Henning von der Pfarrersfamilie Ostertag aufgenommen, später adoptiert und trug daher, wie jetzt noch seine Frau, Kinder und Enkel, den Doppelnamen. Nach dem Abitur in Wuppertal volontierte er bei der „Westdeutschen Rundschau“ und erwarb hier bereits sein Rüstzeug zur Berichterstattung über politische und kulturelle Ereignisse. In Hamburg und Erlangen studierte er Geschichte, Politik und Kommunikationswissenschaften und promovierte zum Dr. phil.<sup>1</sup>

Von 1968 bis 1980 betreute er im niedersächsischen Goslar die Entwicklung der ehemaligen Landvolkshochschule zum modernen Erwachsenenbildungsinstitut. Doch blieb der Bezug zum „Fränkischen“ durch die Herkunft seiner Ehefrau und die Studienzeit in Erlangen bestehen und begründete die Entscheidung, das Neubanzer Feriendomizil zum Lebensmittelpunkt zu wählen. Um sich und seiner Familie die neue Heimat zu „verinnerlichen“, griff er neben seinem Beruf als Dozent Themen in der allernächsten und weiteren Umgebung auf und bearbeitete sie in vielfältigen Formen für ein breites Publikum: In Vorträgen, Ausstellungen, Zeitungsberichten tauchte er ein in

<sup>1</sup> OSTERTAG-HENNING, Karl-Ludwig: Staat und Publizistik im bürgerlichen Zeitalter. Eine geistesgeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung der politischen Strukturen des Reaktionsjahrzehnts 1850-1860. Erlangen 1970.



Das Geburtshaus von Karl Ludwig Henning, das vorpommersche Rittergut Schloss Karnin.

die Geschichte und Kultur des Obermaintales. Wer ihm zuhörte oder seine Berichte las, der spürte, dass ihm die Themen auch persönliche Anliegen waren. Er gestaltete sie so aus, dass sich – egal ob speziell Vorgebildeter oder interessierter Laie - jeder angesprochen und einbezogen fühlte.

### **Zwischen historischer Forschung, Dorferneuerung und Flurbereinigung**

Die Fähigkeit, sich intensiv und ernsthaft Menschen und Geschehnissen zuzuwenden, machte auch die Bandbreite seiner Themen aus. So war ihm die Mitarbeit im Flurbereinigungsverfahren, bei der Dorferneuerung, Jagdgenossenschaft oder Feuerwehr ebenso wichtig wie seine Forschungen oder Zeitungsberichte. Mancher wunderte sich, wenn er den „Dr.“ samstagsmorgens auf dem Traktor sitzen sah, als er einen kleinen Acker bearbeitete (er wollte seinen Kindern beibringen, dass Mühe, mancher Verzicht und auch Freude mit Säen, Pflanzen und Ernten verbunden sind) und ihn dann abends, ausgestattet mit Foto, obligatorischer Fliege und Jacket, im Kaisersaal von Schloss Banz, in Vierzehnheiligen, Lichtenfels oder Schloss Oberau als Konzert-Kritiker wieder traf.

Einen Schwerpunkt seiner historischen Forschungen bildete die **Geschichte vom „Kloster“ oder „Schloss“ Banz**: Fasziniert von den Banzer Benediktinern als aufgeklärtem Orden des 18. Jahrhunderts, beschäftigte er sich u.a. mit einer Teildisziplin ihrer Tätigkeit: dem wissenschaftlich betriebenen Obstbau (der Pomologie) und deren Einfluss auf die Fränkische Streuobstwiese. Im Stadtmuseum Bad Staffelstein gestaltete er zu diesem Thema gemeinsam mit der Kulturinitiative, vertreten durch Familie Breuer 1998 die Ausstellung: **„Der Apfelbaum im Gottesgarten“** und verfasste begleitend den Textband <sup>2</sup>.

<sup>2</sup> OSTERTAG-HENNING, Karl-Ludwig: Der Apfelbaum im Gottesgarten. Von der Obstkultur der Banzer Benediktiner zur fränkischen Streuobstwiese. (Staffelsteiner Schriftenreihe Nr.7) [1998].

**Sonderausstellung**  
**Museum der Stadt Staffelstein**  
 in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung Staffelstein e.V.



**DER APFELBAUM  
 IM GOTTESGARTEN**

VON DER OBSTKULTUR DER  
 BANZER BENEDIKTINER ZUR  
 FRÄNKISCHEN STREUOBSTWIESE

Die Ausstellung zeigt erstmals Obstmodelle aus mehreren Sammlungen

**18. April 1998 - 7. Juni 1998**  
 Öffnungszeiten  
 Dienstag-Freitag 10-12 und 14-16 Uhr  
 Samstag/Sonntag/Freitage 14-16 Uhr



Plakat der Ausstellung: „Der Apfelbaum im Gottesgarten“, 1998 (l.); auf der Abbildung von Theodori (19. Jh.) zu erkennen: Streuobstblage unterhalb des damaligen „Schloss“ Banz.

Den benediktinischen Komponisten-Pater **Valentin Rathgeber**, der zeitweise die „Freiheit“ dem Orden vorzog, um dann wieder zurückzukehren - und der heute in der musikwissenschaftlichen Literatur einen beachteten Platz einnimmt<sup>3</sup>, ließ er in Form eines Vortrages im Staffelsteiner Museum aufleben.

Literarisch recherchierte er den Aufenthalt **Victor von Scheffels** in Banz, wobei er auf die persönlichen Brüche des Dichters in dieser Zeitspanne und auf die heilende Wirkung von Banz besonderes Augenmerk richtete. In den Räumen der Banzer Petrefaktensammlung wurde dieses Thema zu einem erfrischend literarisch-musikalischen Vortrag gestaltet. Das berühmte Ichthyosaurus-Gedicht Scheffels wirkte neben dem leibhaftigen Flugsaurier-Skelett besonders plastisch:

*„Es rauscht in den Schachtelhalmen  
 verdächtig leuchtet das Meer  
 da schwimmt mit Thränen im Auge  
 ein Ichthyosaurus daher“*



Zur Epoche der „Heiligen Engel“ in Banz (20. Jh.) arbeitete er über **Pater Martin Kuhn**, der im Vakuum zwischen NS-Epoche und demokratischem Aufbau unendlich wertvolle Kulturarbeit in der Region um Banz leistete. Auf Anregung Dr. Ostertag-Hennings wurde der Nachlass des Paters vom Neffen Michael Kuhn an das Museum Bad Staffelstein unter Leitung von Alfred Meixner übergeben. Hier sichtet und ordnete Dr. Ostertag-Henning den Nachlass in seinen letzten Lebensmonaten bereits vor und erstellte eine Systematik zur Erleichterung der weiteren Bearbeitung.

Das **Reservelazarett Banz** ließ er in Erinnerungen von Zeitzeugen und Tondokumenten als Vortrag lebendig werden, schilderte hierbei Alltag und Zusammenleben mit der „Gemeinschaft der Heiligen Engel“ unter Bischof Xaver Geyer. Furcht, Ernährungsprobleme und Kriegsgeschehen bestimmten diese Epoche in „Schloss Banz“, das gleichzeitig noch als Aufbewahrungsort geraubter Kunstgüter der NS-Ära fungierte.

Geologisch näherte er sich dem Banzberg mit einem Vortrag über den **Berggrutsch von 1911**. Dieses Naturereignis löste einen regelrechten Katastrophentourismus aus, mit der Eisenbahn wurden Familienausflüge zum Ort des Geschehens unternommen. Kenner finden heute noch diese Einbruchsstelle am Hausener Hang (s. a. Aufsatz „Der Bergsturz von Schloss Banz 1911“ in diesem Band).

<sup>3</sup> Franz KRAUTWURST: Franconia cantat. 2006.



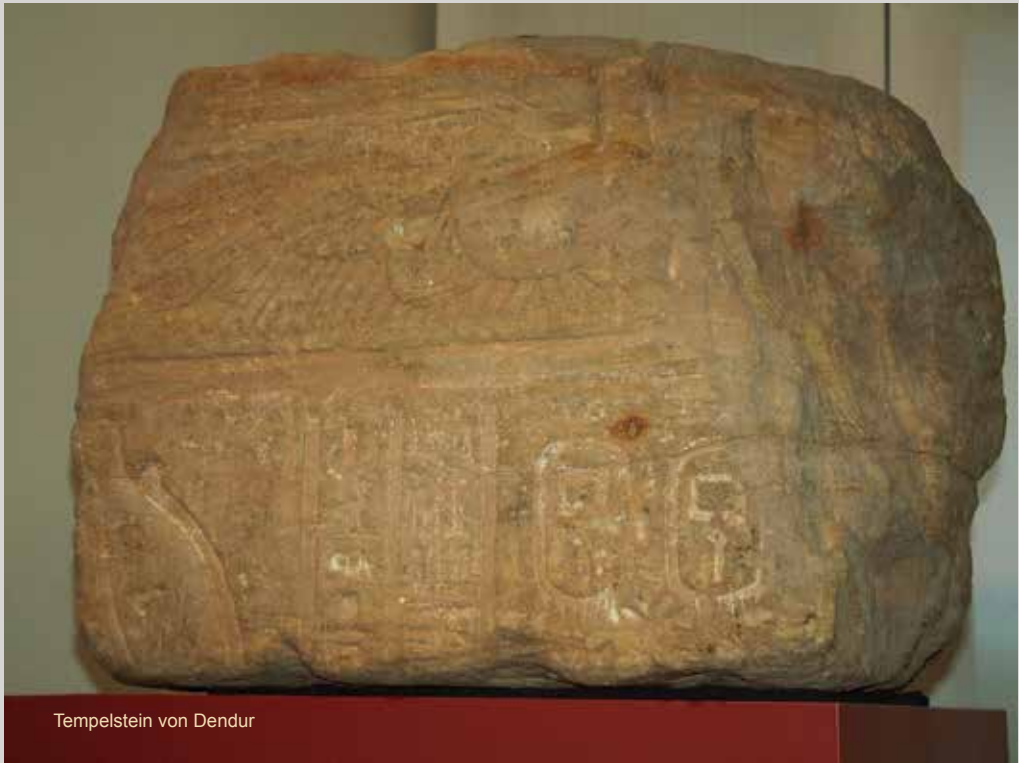
Dr. Ostertag-Henning und Hermann Hacker vom staatlichen Forstamt mit Zivildienstleistenden bei einer der um 1980 regelmäßig durchgeführten Exkursionen zur Waldschadens-Erkennung.

In der Ausstellung „**Ansichten von Banz**“ erstellte er im Museum Bad Staffelstein am Beispiel alter Postkarten eine kulturgeschichtliche Skizze von Reisezielen im Zuge des „modernen“ Verkehrsmittels Eisenbahn um 1900 und spätrömantischen Vorstellungen von Landschaftsidylle und den Motiven Mönchtum, Kloster und Schloss am Beispiel von Banz.



Über die „Stunde Null“ und die Zeit zwischen 1945 und 1948 in Lichtenfels und Staffelstein durchforschte er amerikanische Militärberichte und interviewte Zeitzeugen, um die Ergebnisse in einem Vortrag im CHW (Colloquium Historicum Wirsbergense) zu berichten.

1998 und 1999 berichtete Dr. Ostertag-Henning via Zeitung über den **Tempelstein von Dendur** aus der Banzer Herzoglichen Sammlung und die Bestrebung des Münchner Ägyptischen Museums, diesen Originalstein nach New York zu senden (dort ist im Metropolitan Museum der kleine Tempel von Dendur aufgebaut – ihm fehlte allein der Stein aus Banz). In der „nordbayerischen Provinz“ sollte eine Gips- Kopie belassen werden, eine wertvolle Gegengabe aus New York dagegen nach München kommen. Diese „Entdeckung“ sorgte zunächst für erhebliche Turbulenzen, doch bahnte sich durch konkrete Vorschläge und zielstrebiges, ausdauerndes Nachfassen des Landtagsabgeordneten Christian Meissner, der alle in dieser Sache kulturell, rechtlich und politisch Beteiligten ins Boot holte, ein Ausgleich zum Verlust des „Steins von Dendur“ an: Das Banzer Museum sollte als „Gegengabe“ eine bauliche Erweiterung erhalten und mit einer Darstellung der Geschichte des Klosters Banz sowie Wechselausstellungen aufgewertet werden. 2011 schließlich konnte das Banzer Museum in neuer Form und ergänzender inhaltlicher Gestaltung eröffnet werden.



Tempelstein von Dendur

In der Zeitzeugen-Reihe der Kultur-Initiative begab Ostertag-Henning sich schließlich auf eine **Spurensuche zu Staffelsteins Stadtkultur**. Vom Hochmittelalter bis heute seien es nicht nur die heute noch herausragenden Baudenkmäler und großen Namen der näheren Umgebung, sondern ebenso oder gerade die Lebensformen des Alltags und der „kleinen Leute“, die Kultur einer Region oder einer Stadt prägen.

In seinen letzten Lebensjahren verfasste Dr. Ostertag-Henning eine bunte Palette an Zeitungsartikeln, die in ihrer vielfältigen Thematik einen Querschnitt des kulturellen Lebens in und um Bad

Staffelstein darstellt. In dieser Zeit, die er aufgrund beginnender schwerer Krankheit oft liegend und sitzend verbringen musste, konnte er geistig nicht untätig sein. Die Berichterstattung via PC ermöglichte ihm, sich noch am Geschehen in der Region, die ihm ans Herz gewachsen war, zu beteiligen.

Besonders wertvoll - auch in persönlicher Hinsicht - war ihm in den bereits durch Krankheit geprägten letzten Lebensjahren die freundschaftlich verbundene Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Leiter des Stadtmuseums Bad Staffelstein, Herrn Alfred Meixner.

Der „Fränkische Tag“ ehrte ihn mit folgenden Worten: **„Mit scharfem Verstand und menschlicher Güte gesegnet ... als Autor zahlreicher Artikel verstand er es in unnachahmlicher Art, in seinen Beiträgen Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu schlagen. Mit scharfem Verstand gesegnet, wusste er stets diejenigen Fakten herauszuarbeiten, auf die es ankam, die für den Leser ausschlaggebend waren. Er war kritisch, doch zeichnete ihn auch eine menschliche Güte und Nachsichtigkeit aus, die ihn nie die Grenze der Toleranz überschreiten ließ...“**<sup>4</sup>

Am 17. Juli 2005 war er 64-jährig seinem Krebsleiden erlegen.

Sylvia OSTERTAG-HENNING, Erlangen im Mai 2011.



Sylvia Ostertag-Henning, früher Neubanz, heute Erlangen. Nach dem Tode ihres Mannes beschäftigt sie sich mit der Nachlass-Bearbeitung seiner Schriften und Vorträge. In Erlangen ist sie als ehrenamtliche Ressortleiterin des Vereins „Geschichte Für Alle“ e.V., der seit 25 Jahren historische Stadtrundgänge durchführt und Schriften zur Regionalgeschichte verfasst, tätig. Sie veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen über verschiedene Aspekte der Geschichte Erlangens, vor allem über die Bedeutung der Hugenotten für die Stadt.



<sup>4</sup> Auszug aus dem Nachruf im „Fränkischen Tag“ vom 20.7.2005.